



Magnet.

Von Jacques Morian.

Uebersetzt von Adele Richard.

(Nachdruck verboten.)

„Wandas Hand lag brennend heiß auf ihren Armen. Aufmerksam betrachtete er sie und jagte hierauf zu ihr: „Sehen Sie, Sie können es nicht.“

Sein Atem flog nahe an ihrem eiskalten Gesicht. Ein Schwindel ergriff sie. Da gedachte sie an Alice und totenbläß jagte sie:

„Ich schwör's Ihnen zu. Ich liebe Sie wie einen Bruder, und als solchen will ich Sie auch ferner achten. Ich flehe Sie an, im Namen dieses Gefühls, tun Sie Ihre Pflicht bis zu Ende. Heiraten Sie Alice, Sie sind dazu verpflichtet. Sie müssen es. Alice wird suchen, Ihrer wert zu werden, von dem Tage an, an dem Sie sie aus dieser verkehrten Lage befreien würden. Sie liebt Sie und darf sich doch nicht so rückhaltlos aussprechen.“

Ihre Stimme wurde von Tränen erfüllt, dennoch lächelte sie durch die hellen Tropfen hindurch, und ein heftiges Feuer leuchtete ihr aus den Augen, während ihr Herz an der klopfenden Wunde verblutete. Und Wandas Blick ruhte voll unbeschreiblicher Freude auf ihr, als er jagte:

„Also, wenn ich mich zu der endgültigen Verlobung mit Alice entschließe, dann können Sie mir vergeben und mich lieben wie — einen Bruder?“

Mit einer leidenschaftlichen Bewegung faltete sie die Hände: „Wie einen Bruder! Mehr als das!“

Und sie immer noch mit dem Blick durchforschend, fragte er:

„Erhöret Sie der Gedanke, zwei Wesen aneinander zu fetten, die keine Liebe für einander empfinden, nicht? Sie stehen für Alice ein. Bedenken Sie auch die große Verantwortung, die Sie damit auf sich laden?“

Entschieden antwortete sie:

„Das habe ich alles erwogen und fürchte nichts. Alice muß Ihre Frau werden, es muß sein. Erstens um ihrerwillen, zweitens, damit auch Sie Ihr Gewissen zur Ruhe bringen können, und auch — um meinerwillen. Ich werde überglücklich sein, Ihre Kinder auch ein bißchen als die meinigen betrachten zu können.“

Jetzt mußte sie stark sein, und tapfer drängte sie die hervorbrechenden Tränen zurück. Erst mußte sie Allices Glück feststellen, das diese selbst immer aufs neue bedrohte, und er sollte Ruhe und Ver-

gesenheit wiedererlangen. Die Zeit würde alles wieder ausgleichen.

Weich und eindringlich begann sie abermals:

„Sie werden's nicht bereuen. Alice wird sich ändern und mit der Zeit die sanfte, schlichte Frau werden, die ein Arbeiter wie Sie, nötig hat.“

Er schaute nachdenklich vor sich hin und suchte nach dem Uebergang, der ihm einen Ausweg offen ließ. Endlich jagte er langsam:

„Gut, ich werde Ihnen gehorchen. Aber unter einer Bedingung: Daß Sie sich während der Verlobungsfrist den vollen Ernst des von Ihnen heute Geforderten beständig vor Augen führen. Be-

und nach einem flüchtigen Kuß auf die schlanken Finger eilte er mit brennendem Kopf davon.

Seine abermalige Lüge erschreckte ihn, aber der Gedanke an die Möglichkeit eines so namenhaften Glückes ließ ihn alles über den Haufen werfen.

Als er gegangen, fiel Helene erschöpft auf den Sessel zurück. Schwer und heiß rollten die Tränen auf ihren Wangen hinab und dennoch fühlte sie sich wie von einer Kienlast befreit. Wie unendlich süß war es doch, ihn wieder achten zu können. Sie geliebt zu wissen, nach allem, was sie gelitten! Der Gedanke, auf immer von ihm getrennt zu sein, erschreckte sie nicht mehr.

Fortan würde sie sein Leben mitleben und in dem Schatten dieses von ihr gewollten und geschaffenen Glückes Ruhe und Frieden genießen. Bei Alice würde sie nach und nach die sich vollziehende innere Wandlung beobachten können, wie sie seiner von Tag zu Tag würdiger wurde. Und so mußte auch ihr die Zukunft noch glückliche Stunden reinster Freude ohne jeden Neugedanken vorbehalten.

XXIII.

Erst Allices Stimme, die nach ihr rief, weckte Helene aus ihrer Träumerei auf. Naich wachte sie sich über die Augen und machte sich mit Notenheften zu schaffen, die sie in einem Fach ordnete.

Alice trat ein. Sie drückte Helene einen Kuß auf jede Wange und jagte vergnügt:

„Nun, Du Unart? Hier bleibst Du, anstatt mir Deine Unterredung mit Wandas zu wiederholen? Was sagst er denn zu meiner plötzlichen Wigräne? War er wütend, oder glaubt er an mein baldiges Ende? Man weiß ja nie, was er eigentlich vor hat. Man befindet sich immer

im Unklaren über ihn. Er überrast einen oft mit seinen Rückwirkungen.“

Helene holte tief Atem. Der leichtfertige Ton, mit dem Alice diese ernste Sache behandelte, schmerzte sie nach dem von ihr gebrachten Opfer um so mehr. Sie betrachtete die junge Frau, die vor dem Spiegel ihre Lippen färbte.

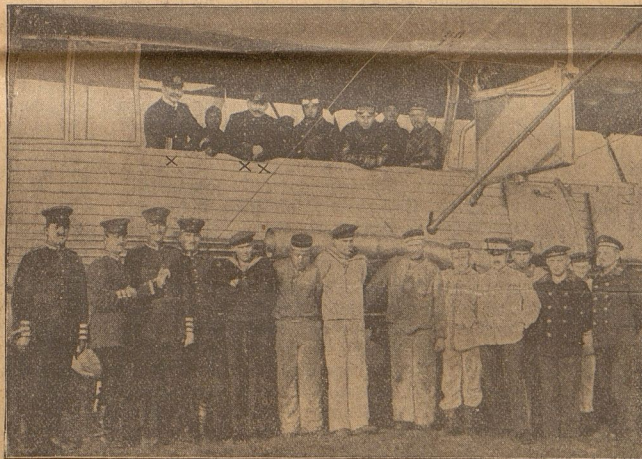
„Es macht Dir anscheinend Freude, ihn zu quälen,“ jagte Helene.

Alice suchte mit den Achseln.

„Höre, mach' kein so beleidigtes Königinnengesicht. Ich muß ihm ein bißchen zuleken, denn ich finde, daß er anfängt, sich gehen zu lassen, und das soll er nicht.“

Helene schauberte leise. Wenn Alice wirklich unfähig war, ihn zu lieben und zu verstehen, dann

Zur Zerstörung des deutschen Marine-Luftschiffs „L. 2“.



Die Mannschaft des verunglückten Luftschiffs.

Das deutsche Marine-Luftschiff „L. 2“ ist am 17. Oktober vormittags kurz nach der Ausfahrt aus der Ballonhalle explodiert. Im Bord befand sich die Abnahme-Kommission, sowie die gesamte Besatzung des Luftschiffes, zusammen 28 Personen, die sämtlich tot sind. Unser Bild zeigt die Gondel mit der Mannschaft, in der u. a. von den Verunglückten zu sehen sind: Bauat Otto Neumann X und Marineoberingenieur Busch XX. Die übrigen Personen sind Bootsmannschaftsmaat und sind ebenfalls mit verunglückt.

obachten Sie Alice, und tun Sie das gleiche bei mir. Ueberlegen Sie wohl, wenn Sie mir in einigen Monaten noch sagen können: Alice ist die passende Frau für Sie, werde ich Sie aus Ihrer Hand entgegennehmen, aber auch nur so . . .“

Freudestrahlend erwiderte sie:

„Ich verspreche es Ihnen. Jetzt werden Sie also endlich mit der Mutter reden? Wie bin ich jetzt froh!“

Sie lachte und weinte zugleich. Licht schien ihre durchgeistigte Schönheit umher zu verbreiten. Am liebsten wäre er ihr gleich einer Heiligen zu Füßen gefallen, um ihr das Geständnis seiner neuen Sünde zu machen. Nahm er doch dieses heuchlerische Verhältnis nur darum auf, um sie um so sicherer zurückzuerobern. Er beherrschte sich aber,

hat sie allerdings mit dieser gemachten Verlobung eine ungeheure Verantwortung auf sich.

Sie sah Alice bei beiden Schültern, sah sie durchdringend an, und sagte in heftigem Tone:

„Sieh mich an und antworte. Liebst Du ihn wirklich oder ist es nur die Laune eines kochenden Weibes? Hältst Du Dich für fähig zu einer derartigen Wandlung, daß Du Deine Geschmacksrichtung, Dein Leben, ja alles, alles nach dem feineren umzumodeln imstande bist, damit Du es auch wert seiest, Frau Vandas zu heißen?“

Alice lachte bitter auf.

„Das laß Dich nicht kümmern. Du siehst ja, wie er mich behandelt. Ich bin nur ein zerbrechliches, belustigendes Spielzeug, das keiner ernst nimmt. So was ist Zeitverreib. . . Denkst Du etwa, daß ich das nicht fühle, und daß ich mir Opfer auferlegen werde, die er nie von mir verlangen wird.“

In den blauen Augen glänzten Tränen des Jornes und sie wandte sich ab.

„Du liebst ihn also doch,“ nahm Helene sanft auf, „denn Du weinst. Und wenn ich jetzt nicht an Deiner Seite wäre, tätest Du alles Mögliche, um ihn Dir zu entfremden. Willst Du meinen Rat hören? Ich sprach jedoch mit Vandas. Nur Deine Launen und Dein Leichtsinm haben ihn bisher zurückgehalten. Dein Eigensinn, ein Leben zu führen, das nicht nur er, sondern auch andere schon tadelt. Er kann noch immer nicht an Deine ernste Absicht, dies zu ändern, glauben, und daher verweigert er Dir seinen Namen. Ich habe ihn über diesen Punkt beruhigt und ihm gesagt, daß alle Mißverständnisse in der Ehe schweigen würden. . . Er steht im Begriff, mit Deiner Mutter zu reden. Jetzt versich mir, daß Du ihn glücklich machen wirst und sage, daß ich recht habe?“

Mit einem leidenschaftlich erregten Ausdruck versuchte sie die Vorgänge in Alice's Seele zu erkunden. Letztere lächelte, während ihr Gesicht sich rasig überzog.

„Das tatest Du, Helene? Wie gut Du bist! Ohne Dich war's um mein Glück geschehn. Je mehr er mich tadelt, je ärztlicher wurde ich. Schließlich dachte ich, er liebe mich nicht mehr. Und da bekam ich Argwohn und suchte nach Gründen für seine Kälte gegen mich. Armer Liebling! Wo Dir verdanken wir nun unsere Vereinigung!“

„Allerdings,“ erwiderte Helene, in der es heiß aufquoll, „aber . . . nicht wahr, Du wirst gut zu ihm sein und ihn nicht bei der Arbeit stören?“

„Du sollst etwas erleben, kleine Heilige. Niemand wird mich wiedererkennen, nicht einmal.“

Sie lachte kurz und nervös auf.

„Nicht einmal Jacques. Ich gäbe etwas dran, könnte ich den Eindruck beobachten, den diese Neugier meiner Heirat auf ihn machen wird. Er wird schon sehen, daß ich einen glänzenden Erfolg für ihn gefunden habe, und daß er nicht mehr für mich existiert.“

Mit den dünnen zusammengedrückten Lippen und gefurchter Stirn blickte sie ins Leere.

Helene wußte, daß sie auch in diesem Augenblicke an Jacques dachte, den sie nicht zu vergessen vermochte, und sie heftig beim Arm fassend, erwiderte sie:

„Immer wieder! Immer wieder kehren Deine Gedanken zu jenem Mann zurück, der doch tot für Dich sein sollte.“

„Freilich wohl,“ antwortete Alice matt lächelnd. „Ich bin auch recht verkehrt.“

Dann warf sie sich in Helenes Arme, und in Tränen ausbrechend, fügte sie hinzu:

„Schilt mich, so viel Du willst, daß ich in solcher Stunde traurig sein kann. Aber diese Verlobung erweckt zu viele alte Erinnerungen in mir, sie ist so ganz verschieden von der ersten und ängstigt mich.“

Helene drückte sie stumm an sich und sie sahen noch eine Weile beifammen, über die Zukunft nachdenkend, die einer jeden von ihnen düster vor-schwebte, in der drohende Wolken aufzusteigen

sahenen, die beide sich zu verheimlichen bestrebt waren.

XXIV.

Freundlich empfing Alice Vandas.

„Sehen Sie mich einmal an, mein Herr Bräutigam, und bewundern Sie die einfache Haartracht und das schlichte Gewand. Gefalle ich Ihnen denn so? Keine Schminke mehr, kaum ein Atom Puder. Wenn ich aber aus lauter Gehorsam häßlich würde?“

Ohne jede Begeisterung sagte er:

„Sie sehen ganz reizend aus.“

Dann warf er einen flüchtigen Blick auf Helene, die am Fenster stehend mit Frau Mogard plauderte. Letztere sah jünger und frischer aus als seit lange. Unter ihrer gepuderten Haartour und durch die Bognette ihre Tochter und Nichte betrachtend, sagte sie herzlich lachend:

„Wo habt Ihr beiden Schelme mich betrogen. Ich glaube jo hellsehend gewesen zu sein und täuschte mich doch. Als Helene mir die große Neuigkeit brachte, dachte ich nichts anderes, als daß sie Pauls Braut sei. Und dabei freut sich das gute Kind so von Herzen über Euer Glück.“

„Ja,“ antwortete Helene sehr leise, „das tue ich freilich.“

Mit der endgültigen Verlobung, die eine unübersteigliche Grenze zwischen ihm und ihr gezogen, fühlte sie ein eigenartiges Gemisch von Freude, Stolz und Befriedigung über den eigenen er-rungenen Sieg und über das Glück der beiden Wesen, die ihr auf der Welt die liebsten waren. Jetzt fühlte sie sich noch näher zu Alice hingezogen, denn sie vermengte beider Bild in ihrer Seele. Streng trat sie nur gegen die junge Frau auf, wenn diese sich irgendeiner Inkonsequenz schuldig machte, bei der er ärgerlich die Stirn furchte. Dann sah sie düster aus und der unwiderstehliche Wunsch, die Leichtsinmige gründlich zu rüffeln, ergriff sie. Auf Vandas bestete sie dann ihre großen leuchtenden Augen voller Verständnis und Mitleid. Vandas selbst fühlte sich höchst unbehaglich und bedrückt in seiner neuen Rolle, deren Seuchelei ihm täglich mehr Kummer bereitete. Die sichtsliche Anstrengung, die Alice machte, um sich ihm anzupassen, erfüllte ihn mit Staunen und Gewissensbissen, und er warf sich bereits das Leid vor, das er ihr zu bereiten im Begriff stand. Eine unsichtbare Macht drängte ihn vorwärts. Er erkannte sich selbst nicht mehr. Helene war es, nach der sein ganzes Herz verlangte, und die abermalige Unwahrscheinlichkeit, in der er sich befand, mußte ihm als Mittel dienen, sie wieder zu erringen. War die Liebe nicht stärker als alles? Auch Helene würde endlich unterliegen müssen. Bei der Vorstellung dieser ihm, wenn auch in weiter Ferne vor sich schwebenden Seeligkeit, ging er mit geschlossenen Augen, ohne über das Unrecht, das er den beiden Frauen zufügte, weiter nachzudenken, die nun in ihm Alicen's rechtmäßigen Bräutigam erblickten, vorwärts.

XXV.

Vandas betrat Alice's Boudoir, in welchem diese, über den Tisch gelehnt, Helene endlose Adressen diktierte.

„Verzeihung!“ jagte er, „ich hatte ganz vergessen, zu sagen, daß es sich von selbst versteht, daß Du diese Verlobungsanzeigen erst nach unserer Abreise von Paris abschieden wirst, nicht wahr?“

„Aegerlich ließ sich Alice auf einen Stuhl fallen.“

„Wieso? Weshalb denn?“

„Weshalb? Einfach deswegen, weil mir durch-aus nichts daran gelegen ist, die Glückwünsche aller Deiner Freunde entgegenzunehmen.“

Mit einer unwilligen Bewegung legte Alice die Liste zusammen und warf sie auf den Tisch.

„Bitte, mein Lieber, setze Dich hin und erkläre mir zuerst den Grund dieses neuen Befehls. Bis jetzt habe ich Dir alle nur möglichen Konzessionen gemacht. Ich habe mich dazu entschlossen, die Verlobungsfrist in Florenz zu verleben, obgleich es ein Opfer ist, das ich Dir bringe. Aber so weit geht es nicht, daß auch die Verlobung im Geheimen statt-

finden soll. Ich begehe doch kein Verbrechen, soviel ich weiß. Und sich ein paar Mal die Hand schütteln zu lassen, das wird wohl Deine Kräfte nicht übersteigen. Du hast diesen Umgang doch bisher ertragen.“

Vandas erwiderte.

„Die Situation ist gänzlich verändert,“ jagte er. „Du weißt wohl, daß ich mich nur zu der Heirat entschließen kann, wenn Du mit all' Deinen früheren Verbindungen brichst. Und um zu prüfen, ob dieses Opfer Deine Kraft nicht übersteigt, drang ich auf eine längere, in der Abgeschlossenheit ver-brachte Verlobungszeit. Wenn Du Dich mit mir langweilst, so ist es jedenfalls ratsamer, dies bei-zusetzen zu bedenken.“

„Ausgezeichnet!“ rief Alice immer erzürnter aus. „Jetzt verstehe ich, und Du glaubst nicht, wie sehr mich diese Probeverlobung begeistert. Voriges Jahr nahm ich mir ein Vollblut unter den gleichen Bedingungen zur Probe. — dann gab ich es seinem Besten zurück, weil es mir nicht paßte. Du bist wahrhaftig sehr zu loben, Deiner Vorsicht wegen, die sich auf die Weiber erstreckt wie die meinige auf die Pferde.“

Verdutzt biß sich Vandas auf die Lippen.

„Wie viel unnütze Worte,“ fiel Helene jetzt ein.

„Anmüde,“ rief Alice aufs Höchste erregt aus, „ist es nicht zehnmal besser, den Dingen von vorn-herin auf den Grund zu gehen und einfach zu er-klären, wogu ich bereit bin und wogu nicht? Ge-buldig bin ich wahrlich, aber meine Würde will ich ebenfalls behaupten.“

Sanft legte Helene die Hand auf den Arm der jungen Frau, und mit der ihr eigenen Ueber-zeugungsmacht sagte sie:

„Ich bitte Dich, verwechsle die Würde nicht mit dem Stolz. Die Würde der Frau besteht nicht allein darin, den Namen des geliebten Mannes anzunehmen, sondern auch seine Geistesrichtung. Nur so kann ich mir die Ehe schön denken. An einem Tage, als Du auf den Vorschlag, mit nach Florenz zu kommen, eingingst, hast Du dies auch vollkommen begriffen. Weshalb widersehest Du Dich denn jetzt? Ist Deine Verlobung etwa geheim-gehalten, wenn die Anzeigen mit dem italienischen Stempel ankommen? Außerdem scheint es mir das beste Mittel, allen etwaigen unbekanntem Größen ohne Aufsehen aus dem Wege zu gehen. Wie wolltest Du es denn überhaupt fertig bringen, die einen anzunehmen und den anderen die Türe zu verschließen?“

Nach und nach beruhigte sich Alice und lächelte Helene an, während Vandas, ohne weiter auf ihre Worte zu hören, sich an Selenes Lächeln und an dem flammenden Blick ihrer dunklen Augensterne ergötzte, mit dem sie ihm an Alice zu schmieden suchte. Eifrig schloß sie:

„Gesteh mir nur ein, daß es wieder einmal die alte Alice war, die aus Dir sprach und jagte ihm: „Du hast recht, ich sehe es jetzt ein, es ist besser so.““

Alice lachte.

„Das ist denn doch schon mehr absolute Unter-werfung, was Du mir da aufdrängst, Tyrannin, Du! Meinemwegen!“

Und zu Vandas Füßen kriechend, die Hände ge-faltet, die lachender Augen zu ihm erhoben, sagte sie spöttelnd:

„Ich erkenne Deine Allmacht an, und flehe Dich als Deine demütige Vasallin um Beistand und Schutz an.“

Helene sah, wie er sich zu ihr beugte und sie aufhob, und ein stechender Schmerz über diese von ihr herbeigeführte Veröhnung zerriß ihr das Herz. Sie wurde auch zu nervös. Mit einem tapieren Versuch, Herr ihrer selbst zu werden, sagte sie lächelnd:

„Vergiß auch nicht Deinen Verlobten nach seiner letzten Vorlesung zu fragen, damit Du noch vor Deiner Reise seinen Erfolg mitfeiern kannst.“

„Ja, ja, Du hast recht,“ sagte Alice leicht hin, „es soll mich freuen, ihn umgeben von all' seinen Verehrerinnen zu sehen. Du sollst ja eine wahre Verwöhnung attridieren. Nimm Dich in acht. Ich



erdsche die, die Dir allzu begeistert jubeln. Wir gehen doch zusammen hin, Helene?"

Diese zögerte.

Vandas aber bat:

„Kommen Sie, bitte. Ich spreche über das Leben in den Klöstern Italiens im Mittelalter. Ueber Idyll zwischen schönen Aebtissinnen und gelehrten Mönchen, zu sein, um der Versuchung zu erliegen, zu schwach, um nicht in der Liebe zu leiden.“

„Ah!“ sagte Alice, nicht ohne Spott, sich kokett auf dem Divan ausstreckend, „also Du glaubst an eine große platonische Liebe?“

Bedächtigt Helene dabei ansehend, die erblaßte, antwortete er:

„Gewiß glaube ich daran, wie an das Licht selber! Wahrscheinlich ist dies die stärkste Liebe, die, sich selbst verwundend, die anderen mit ihrer Flamme entzündet und ihnen Leid und Wonne bereitet, die über jede Wollust erhaben sind.“

XXVI.

Als Vandas endlich auf dem Podium erschien und sich legend, seine Blätter vor sich ordnete, bemerkte Helene erst, wie abgemagert, blaß und ernst er ausah, in dem durch die großen Fenster hart einfallenden Tageslicht, das grell auf die Vertiefung des hohen Saales schien. Mit einem Mal überkam sie die Angst, er könne in der Rede trocken bleiben, vor all den zu seinen Füßen sitzenden, leise zusammen flüsternden Frauengesichtern. So groß war ihre Furcht, daß es ihr unwohl zu werden begann. Aber schon nach seinen ersten Worten fühlte sie sich beruhigt. Er sprach anscheinend ohne jede Erregung noch Verlegenheit mit der ihr wohlbekannten, doch hier in dieser Umgebung fremd und voller klingenden Stimme. Anfänglich entgingen ihr die Worte. Zu erregt, um aufmerksam zu sein, hörte sie nur auf den gleichmäßigen Tonfall der Sätze. Allmählich erholte sie sich, und folgte mit hochklopfendem Herzen dem schwingvollen Vortrag. Nachdem er in wenig kräftigen knappen Sätzen, die Grausamkeiten und rohen Genüsse jenes Zeitalters, die zartbesaitete Naturen amwiderten, gestreift, begann er mit der Beschreibung der Klöster. Dem Adlerneste gleich, in des Himmels Blau tauchend, waren sie die Zucht ernster, dem Studium und der Betrachtung geweihter Menschen. In jenen Höhen, in dem azurinen Gewölbe, in dem Violettgrün der Hügel, welche sich bis zu dem murrenden Gestade des Meeres erstreckten, verloren sich die, den Ameisenhaufen gleichenden Kämpfe. Unter marmornen Säulenhallen, die sich an des Horizonts Kolorit abhoben, wandelten sie in reinstem Entzücken. Hin und wieder verirrte sich die Liebe, die allein dem Erlöser geweiht sein sollte, in irdische Bahnen. Denn auch dort, in jenen heiligen Sphären, wachte der Satan über den in Strupeln und Verjüngung in Abgeschiedenheit lebenden weltfernen Seelen.

Gelahrte, fromme Mönche, vermengten das Göttliche mit dem Irdischen, ewige Wahrheiten mit den schönen jungen Aebtissinnen, die ohne innere Berufung in den Orden eintraten, sich in dem Sehnen nach den verlassenen Freuden der Welt verzehrten.

Mit bebender Stimme schilderte er die Vorgänge dieser Gewissensstragödin. Knieend verwachte Nächte, um auf den eisigen Felsen ein süßes Lächeln oder den leisen Druck einer sanften Hand zu fühlen. Auch dort gab es Niederlagen. Mehr noch indes verborgene heilige Siege! Die Idealsten unter ihnen gedachten in der Versuchung des Tages, an dem sie von des Fleisches Macht befreit, zermartert, verwundet, von Engeln getragen, mit Worten der Erquickung in des Himmels Glorie eingehen würden.

Bei den letzten Worten blickte er auf Helene, deren Augen sich mit Tränen füllten. Alice stieß sie am Ellbogen.

„Kolossal Erfolg! Sieh' mal die kleine geschnadell gefleideite Brinette mit der Lorquette an. Eben sagte sie: „Wie jung sieht er noch aus, der Vandas, gefällt mir ausnehmend.“

Dann lachte sie laut auf.

Helene gebot ihr Schweigen, aber ihre Aufmerksamkeit war von diesem Augenblicke an geteilt. Mlices Mangel an Verständnis beunruhigte sie und ein Gefühl der Eifersucht ließ ihre Blicke immer wieder nach der Richtung hinschweifen, aus der dies Frauenurteil über Vandas gefallen war. Endlich wandte jene den Kopf. Sie war auffallend hübsch, und Alice lachte, ohne an irgendeine Gefahr zu denken. Sie war also nicht einmal eifersüchtig, und dabei gab sie vor, ihn zu lieben.

Der Vortrag war beendet. Vandas erhob sich. Im Innersten traurig, erwiderte Helene, weil es ihr unmöglich gewesen, diesem Leidensgange bis zu Ende zu folgen, der doch, wie es ihr scheinen wollte, dem ihren so ähnlich war. Von der Menge am Ausgang gedrängt und gestochen, fing Alice aus dem lärmenden Geschwätz die verschiedensten Ausrufe, wie „vortrefflich, wunderbar, hoch interessant“ usw. auf, und sagte überlaut, sich zu Helene wendend:

„Laß uns eilen. Ich möchte Vandas nach Hause fahren.“

Stolz, daß aller Augen sich auf sie richteten, malte sich ein herausfordernder Ausdruck auf ihrem Gesicht, und Helene mit sich fortziehend, sagte sie:

„Mögen sie sich ärgern. Der schöne Redner gehört mir! Hast Du die Gesichter gesehen? Am liebsten hätten sie mich gekraßt. Uebrigens war die Beschreibung von der Aebtissin — welche war's doch schon? — riesig amüßend, und in so einen vertrieben die sich, in solchem Aufputz!“

Das war also der ganze Eindruck der Rede gewesen, den Alice empfangen hatte. Helene erwiderte nichts. Nach einigen wenigen schwüchternen Glückwünschen für Vandas, daß sie schweigend zurückgekehrt in dem Coupe, das sie nach dem Bois fuhr. Über ihre Blässe und die glühenden unschatteten Augen sprach er mehr als Worte. Vandas überließ Alice die Unterhaltung, während er Helene ernst beobachtete. Sie empfand schließlich eine derartige Unruhe unter seinem Blick, daß sie den Kopf abwandte. Da lächelte er mit dem Gefühl grausamer Genugthuung, daß auch sie litt.

XXVII.

„Deine Villa, meine Liebe, ist ja das reinst Paradies! Der Gärten ist entzückend!“

Alice, die aus dem Wagen gestiegen war, sah sich träumerisch um.

„Merkwürdig!“ sagte sie, „daß ich mich dessen hier so wenig und unklar entsinne. Damals freilich sah und hörte ich nichts, ich schwebte immer in den Wolken.“ Sie zog die Brauen zusammen und machte eine lebhafte Bewegung, als wolle sie diese Erinnerungen an ihre Hochzeitsreise, die sie seit ihrer Abreise beständig ungaukelten, weit von sich weisen. Frau Mogard war mit dem Gepäck beschäftigt und gab den Dienern unzählige widersprechende Befehle. Alice trat zu ihr, um die Frage des Auspackens noch zu erschweren.

Helene stand vergessen abseits und betrachtete mit schwerem, gepreßten Herzen diesen in seinem Aprilschmud so wundervoll prangenden Garten. Das war nur in ihr vorgegangen, daß all' diese sie umgebenden Dinge ihr so fremd und fern schienen, als lägen Jahrhunderte zwischen ihrem Wegzug und dieser Wiederkehr?

Der alte Diener neben ihr schaute sie immer wieder mit tränenseuchten Augen an, bis die Tropfen langsam über seine gelben vertrockneten Wangen liefen.

Mit sanfter Stimme sagte sie:

„Ecco! Mein guter Ecco!“

Dann drückte sie des Alten Hand in der ihren, daß er laut aufschluchzte.

Beide betreten den Perron, dann das Haus... Wie ihr das Herz zum Zerpringen klopfte bei dem Anblick des Saales...

Der Mosaitboden erglänzte in der Sonne. — Daselbe Mosait, auf dem damals in langen Streifen das Blut geflossen war...

Geängstigt schaute sie auf. Man hatte den Divan entfernt. An seiner Stelle stand mit gestalteten Händen, traurig herabschauend, das Bild der Madonna.

Vandas, den sie bei ihrem Eintritt nicht bemerkt hatte, näherte sich ihr und sagte bewegt:

„Verzeihe, wenn ich dir erlaube, hier eine kleine Aenderung zu treffen, ich hatte eigentlich vor, den ganzen Salon einer Wandlung zu unterziehen. Dann aber dachte ich, daß es rasam sein würde, die Erinnerungen, die sich nicht auf den tragischen Vorfall beziehen, in Ehren zu halten.“

Helene dankte mit einem feuchten Augenausschlag. Ohne ihr schönes marmorblaßes Gesicht zu verunstalten, rollten die hellen Tropfen unaufhaltsam herab. Lange betrachtete sie jedes einzelne Stück, dann sagte sie mit unsicherer Stimme:

„Wir wollen in den Garten gehen, dort wird mir wieder wohler werden.“

In der Vorhalle stießen sie auf Alice, die den Kofferträgern den Weg wies.

„Nun, Ihr Faulenzler,“ rief sie ihnen lustig entgegen, „also das nennt Ihr helfen.“

Schweigend deutete Vandas auf Helene, die das Gesicht in ihr Lächeln vergraben hatte. Verlegen darüber, daß sie gar nicht mehr der Bewegung gedachte, die Helene bei ihrer Rückkehr ergreifen mußte, lief sie auf dieselbe zu und umarmte sie zärtlich.

Da sie aber kein geeignetes Trostwort fand, eilte sie die Treppe hinauf, wo Frau Mogards freisprechende Stimme ihre Fosen hin- und herjagte.

Draußen holte Helene tief Atem. Der Himmel war so tiefblau, die Statuen leuchteten aus den dunklen Cypressen hervor. Und umgeben von ihren kleinen, saftiggrünen Blättern dufteten in ihrer Farbenpracht Rosen und Nelken. Es war genau das gleiche Parterre, wie zu den anderen Frühlingstagen, das ihre Seele allemal mit einer unbestimmten Wonne erfüllt hatte. Sie brach eine Nelke, sog lange ihren Duft ein und reichte dann Vandas die weiße, kaum betante Blume hin.

„Diese steckte ich ihm immer ins Knopfloch,“ sagte sie leise, „indem ich ihren Duft anme, ist es mir, als sähe ich sein Lächeln durch das Gitter dort, und als müßte ich ihm unter Küßen sagen: „Wahr, wie lange hast Du mich heute warten lassen,“ alles ist unverändert geblieben, und dennoch ist er tot für mich, und ich, ich fühle mich auch innerlich erstarrt, mir ist das Herz so kalt und schwer!“

Sanft zog er sie in die schattigen, vom Sonnensichte durchzogenen Aileen.

„Nein, nein,“ erwiderte er. „Ihr Herz ist nur momentan empfindungslos, es wird wieder aufleben wie dieser Frühlingstag.“

Traurig schüttelte sie den Kopf. Er neigte sich zu ihr, und indem er zu lächeln veruchte, sagte er: „Sehen Sie mich einmal an. Sind Sie abergläubisch? Nun, dann will ich Ihnen sagen, daß ich die Zukunft derer, die ich liebe, zu erraten vermag. In Ihren Augen, auf Ihren Lippen liegt zukünftiges Glück, es spricht sich in Ihrem ganzen Wesen aus. Sehen Sie nicht so ungläubig drein, ich glaube an Bestimmung, und die Ihrige scheint mir so schön!“

Er hatte diese letzten prophetischen Worte mit einem Ernst gesprochen, der ihn selber überalachte. Sie antwortete nicht, sondern blickte starr auf das Gras, das ihr leichter Fuß unter seinen Tritten kaum niederbog.

Beim Betreten der Terrasse erblaßte sie bei der Erinnerung ihrer ersten Begegnung. Sie sahen einander einen Augenblick an, dann setzte sie sich und stützte den Kopf in die Hand. Er machte keinen Versuch, die sie bestürmenden Gedanken zu zerstreuen, und schaute auf die roten Dächer der Stadt, auf die bläulichen Hügel und nach klaren Himmel hinauf.

Das Schlagen eines Lam-Lams riß sie zu ihrem Bedauern aus ihrer Träumerei auf, und sie erhob sich. Als sie sich dem Brunnen mit dem Faun nahen, der das sich windende Weib in seinen Armen hielt, erwiderte sie.

(Fortsetzung folgt.)

Die Sphinx.

Roman von Guy Chantepleure.
Autorisierte Bearbeitung.

(3. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Gleich? Warum gleich?“ fragte Regnier, als bemächtigte sich seiner ein plötzlicher Verdacht.

Das junge Mädchen sah ihn etwas überrascht, mit einem Lächeln auf den Lippen, an. „Ach, du lieber Himmel! Weil ich alle guten Dinge gleich haben möchte!“

„Aber da läßt sich noch gar nicht daran denken; wir würden Fräulein Decharme zwecklos verlesen.“

„Armes Fräulein Decharme! Es täte mir allerdings leid, ihr weh zu tun,“ erwiderte das junge Mädchen. „Sie ist gut, sehr gut; nur hat sie sich zu der Zeit, da sie jung gewesen, so hermetisch hinter ihrer Würde und Schüchternheit vergraben; denn so komisch dies klingt, glaube ich wirklich, daß sie schüchtern ist, daß es ihr nun ganz unmöglich geworden, ihre allzu zurückhaltende Art auch nur ein wenig abzulegen. Wenn sie uns umarmt, fühlen wir sogar, daß ihre Umarmung etwas Fremdes in sich hat.“

„Gast Du Dich denn hier einmal unglücklich gefühlt?“ fragte Herr Regnier in plötzlich erwachter Besorgnis.

„Nein, niemals, erwiderte das junge Mädchen mit vollster Aufrichtigkeit. Man hat mich hier sehr lieb und ich möchte das ganze Pensionat, Fräulein Decharme mit inbegriffen, nach Beaulieu bringen.“

„Und Jacqueline Lecou-tellier?“

„Auch sie! Sie wird mir sogar sehr stark abgehen.“

„Aber es würde Dir doch nicht behagen, auf die Dächer mit ihr zu leben, nicht wahr?“

„Auf die Dauer? Nein! Arme Jacqueline! Gestern ist sie sehr unzufrieden gewesen.“

„Warum denn?“

Ein fröhliches Lachen des jungen Mädchens begleitete diese Worte und die traurigen Augen Gabriel's blickten sie fragend an.

„Du entsinnst Dich doch des ägyptischen Portefeuilles, welches Herr de la Teillais mir gegeben, Papa? Ich trage es an der kleinen, goldenen Kette, welche ich von Dir zu der ersten Kommunion erhielt und die ich seither immer um den Hals habe, im Verein mit dem Marienbildchen.“

Der Gedanke an jenen geheiligten Käfer der alten Ägypter, welcher ganz einträchtig mit einer Muttergottesmedaille an der gleichen Kette getragen wurde, dümmte Herrn Regnier so seltsam, daß er nicht umhin konnte, zu lachen. Sylvia aber war ganz und gar nicht aus der Fassung zu bringen.

„Es ist mir ein angenehmes Gefühl, alles an mir zu haben, was ich liebe. Wenn ich das Pensionat verlasse, dann werde ich den Käfer wie die Muttergottesmedaille an das Perlenhalsband Mamas hängen.“

„Sag Jacqueline die Unverschämtheit gehabt, sich über Deine Höhenbilder lustig zu machen?“ forschte Herr Regnier.

„Jacqueline? O! Ich komme schon auf das zurück, was ich mit ihr hatte. Gestern probierten wir in der Wäschekammer unsere Uniformen und Jacqueline sah bei dieser Gelegenheit meinen Käfer. Ich erzählte ihr, was das sei, und sie tat sehr verwundert.“

„Liebes Kind, wer hat Dir das gegeben?“ fragte sie, und ich erwähnte, daß es Papas Freund gewesen sei.

Ich sagte lachend: „Herr de la Teillais, Dein Verehrer, Du weißt doch?“

„Darüber geriet sie ganz außer sich, denn es hat sie ja schon verdrossen, daß er sie nicht in seinem Automobil nach Hause geführt hatte.“

„Warum in aller Welt sollte sie dies verdrossen haben, meine kleine Sylvette?“

„Weil sie eifersüchtig ist; das tritt in allen Dingen zutage. Sie gehört zu den besten Schülerinnen; ja, ich glaube, sie ist sogar die beste, so oft aber Fräulein Decharme für irgendeine andere ein gutes Wort findet, schneidet sie ein Gesicht. Sie will unaufhörlich gelobt werden, und da mag der Gedanke, daß Herr de la Teillais mir, die ich der Madonna von Filippino Rippi in Mailand gar nicht ähnlich sehe, eine Freude bereiten wollte, ihr unerträglich gewesen sein. Hättest Du nur hören können, in welchem Ton sie sagte: Wie, Dein Vater erlaubt, daß ein Fremder Dir Schmuckgegenstände schenkt?“

„Und was hast Du darauf geantwortet?“

„Daß Herr de la Teillais kein Fremder, sondern unser bester Freund sei.“

Er öffnete die linksseitige Schublade und entnahm derselben einen gelben Briefumschlag, aus dem er einige Manuskripte hervorzog. Dieselben waren sein etwa vor einem Jahre, anlässlich einer heftigen Bronchitis, verfaßtes Testament; sorgfältig durchlas er jeden Satz desselben, dann fügte er, mit der methodischen Langsamkeit eines Mannes, welcher genau weiß, was er will, ein umfassendes Kodizil hinzu. Nachdem er dasselbe vollendet, griff er nach einem Briefbogen von umfangreichem Format und als er eine Weile nachgedacht, schrieb er mit eiliger, nervöser Hand folgenden Brief:

„Clos-Bellou, 7. November, 1899.“

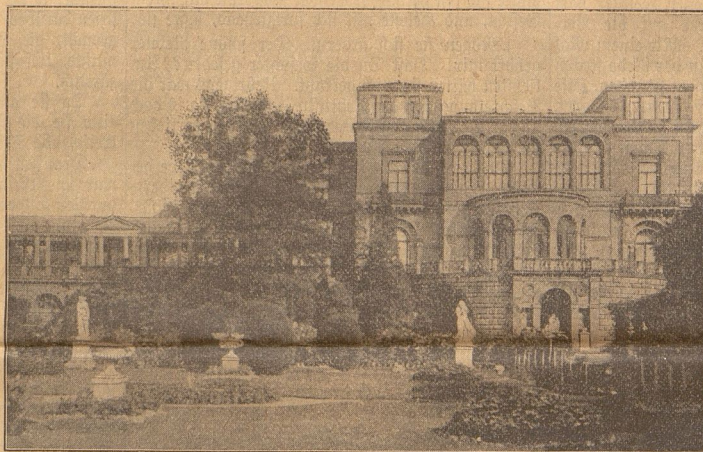
Mein guter, mein teurer de la Teillais!

Als ich Dir von meiner Gesundheit und von den Anfällen sprach, welche mich zuweilen erschreckten, hat irgendein unbefindliches Empfinden mich davor zurückgehalten, Dir alle meine Befürchtungen zu sagen. Ich wagte damals kaum, mir selbst diese Befürchtungen einzugesprechen.

Nun aber ist die Zeit der Illusionen vorbei. Der Arzt, welchen ich in Paris zu Rate zog, ein Spezialist, konnte mir nicht verhehlen, daß mein Zustand die höchste Sorgfalt benötige, und sagte mir auch unumwunden, daß trotz desselben wenig Aussicht auf Genesung bestehe. Ich weiß, daß in einigen Monaten, vielleicht sogar in einigen Tagen, durch irgendeinen unvorhergesehenen Umstand eine Arterie springen kann und dadurch meinen Tagen ein Ende gemacht wird.

Ich will mich kurz fassen. Der Brief, welchen ich morgen an Dich schreibe und den Du bereits am folgenden Tage in London erhalten wirst, wird Dir über meine traurige Heile nach Paris vielerlei Einzelheiten mitteilen. Die Hauptsache besteht darin, daß er gleich geschrieben werde und Du über alles in Kenntnis gesetzt seiest, was nach meinem Tode zu geschehen habe. Manchmal habe ich die Empfindung, daß Fieberdauer mich erfassen? Ach, warum bist Du nicht an meiner Seite, mein guter Francois? Ich fühle mich so einsam; ich kann mit keiner Menschenseele sprechen von dem, was mich peinigt, ach, ich fühle mich gar nicht wohl. Trotzdem gibt es noch vielerlei, was ich Dir zu sagen habe. Verzeihe, wenn es ohne jede vernünftige Einteilung, ohne Maß geschieht, wenn ich es dem Zufall überlasse.

Ich habe gerade vorhin mein Testament lange und sorgfältig durchgesehen. Mein liebster Wunsch ist jener, daß Du der Vormund meiner Tochter werdest, und mein Glaube an Deine Hingebung ist so groß, daß ich gar nicht die Möglichkeit annehme, daß Du diesen Vorschlag von Dir weisen könntest. Trotzdem habe ich es vielleicht als Pflicht angesehen, Dir die Lasten, welche ich Dir damit auferlege, zu sparen. Ich dachte an die Möglichkeit eines innigeren Anschlusses an die Croix-Rouge, welche ja doch die nächsten Verwandten Sylvia's sind. Aber ohne dieselben zu kennen, verabsichte sie das arme Kind und somit weiß ich niemanden außer Dir. Besser als ich, der ich wie ein Einsiedler gelebt, der ich alle meine Beziehungen aufgegeben, wirst Du imstande sein, die mütterliche Beschützerin zu wählen, deren mein Liebling bedarf. Du wirst auch das Haus finden, in welchem sich ihr eine Heimstätte bietet, bis zu dem Tage, an dem sie heiraten kann.



Ein Garten und eine königliche Villa in einen Volkspark und Museum umgewandelt.

Die Stadt Stuttgart hat die königliche Villa Berg für den Preis von 2850 000 Mark angekauft und wird das Villengrundstück zu einem Volkspark umwandeln. Die Villa selbst soll später zu einem städtischen Museum ausgebaut werden. Unser Bild zeigt die königliche Villa Berg.

„Das ist auch die reine Wahrheit, Sylvette; Herr de la Teillais ist tatsächlich unser bester Freund, die einzige Menschenseele, auf welche sowohl Du wie ich uns verlassen können. Dieses junge Mädchen aber muß man bedauern; wenn ich nur einen Augenblick daran dächte —“

Herr Regnier hielt plötzlich inne und setzte dann hinzu:

„Du mußt zu dem Unterricht zurückkehren.“

Sylvette machte ein Schmollmädchen.

„Sei vernünftig,“ warf Gabriel ein, indem er sich zu einem Lächeln zwang. „Vergiß nicht, daß Du in vierzehn Tagen frei bist.“

„Leb' wohl, Väterchen!“

Gabriel umarmte Sylvette, blickte ihr lange in die Augen, als könne er sich nicht entschließen, sich von ihr zu trennen und geleitete sie dann, nach einer letzten zärtlichen Umarmung, wortlos der Türe zu.

„Väterchen!“ rief das junge Mädchen, „sprich noch etwas zu mir, bevor Du von mir gehst.“

Lächelnd sah er ihr in die Augen.

„Ich liebe Dich, mein Kind,“ sprach er zärtlich.

Nach Clos-Bellou zurückgekehrt, pfeifte Gabriel und begab sich dann in sein Arbeitskabinett; in dem Augenblicke, in welchem er mit einem Hund Schlüssel, den er in Händen hielt, seinen Schreibtisch aufsperrte, war es ihm plötzlich, als ob die Gegenstände, welche ihn umgaben und die ihm lieb und traut geworden, ihn anblicken würden.

Kürzlich hast Du mir von Frau Prevost gesprochen, jener verehrungswürdigen und lebenswürdigen Freundin Deiner Mutter, deren Vereinsamung als kinderlose Witwe Du beklagst. Vielleicht wäre es diese Dame, welcher Du meine Sylvia anvertrauen möchtest. Sehen wir uns überhaupt wieder, dann wollen wir eingehender darüber sprechen; sehen wir uns nicht mehr, so wirst Du die klügste Entscheidung treffen, und selbst wenn Dein Beruf Dich weit fort bringt von hier, würdest Du nie aufhören, Dich für Dein Mündel zu interessieren, über ihr zu wachen! Dann später, wenn der Augenblick kommt, in welchem sie sich verheiraten soll — Ach, lieber Freund, ich fürchte jenen Fremden, der nach ihr begehrt und möglicherweise ihrer nicht würdig sein wird, der ihr vielleicht Leid bereitet, wenn ich nicht da bin, um sie zu verteidigen.

Es gibt Stunden im menschlichen Leben, in welchen man berechtigt ist, alles auszusprechen; ich habe viel nachgedacht und seit drei Tagen lebe ich in dem Bewußtsein, daß das Ende naht, in der mir daraus naturgemäß erwachsenden Beängstigung habe ich einen Traum gehabt. Erinnerung! Du Dich, daß, als Du nach Clos-Velloz gekommen bist, Du mir gestanden hast, daß Du Deines gegenwärtigen Lebens müde seiest, daß Du zu heiraten wünschst, daß Du schon im Vorhinein Deine ungeannte Braut anbetest und daß es Dir im Augenblicke der Abreise ein lieber Gedanke wäre, nicht auf lange fort zu müssen oder wenigstens nicht allein in die Ferne zu ziehen. Aus diesen Deinen Worten habe ich mir einen Traum gewoben; gestalte mir, daß ich ihn Dir offenbare, so unvernünftig er Dir auch erscheinen mag. In diesem meinen Traum bist Du der Gatte Sylvia's gewesen, und ich sagte mir, daß, wenn Du ein so junges, dem Leben so fremd gegenüberstehendes Weib heiratest, Du weit eher daselbe nach Deinem Sinne werdest modeln können, Du nur noch glücklicher werden könntest, wenn daselbe Dir ausschließlich angehörte, als dies mit einer anderen Frau der Fall wäre.

Sylvette ist erst sechzehn Jahre alt, Du wählst deren allerdings sechszwanzig, aber mir wollte es scheinen, daß der Unterschied der Jahre nie ernstlich dem Glücke zu schaden brauche. Ich habe darin das Beispiel meines Onkels und der Tante Regnier vor Augen. Ich glaube sogar, daß es ein liebendes Frauenherz sehr wohlthätig berühren muß, in gewisser Hinsicht von der väterlichen Fürsorge des Gatten umgeben zu sein; und dann bist Du jung, mein Freund, jünger an Geist und Seele, wie manche andere blafferte, abgelebte, an Jahren jüngere Menschen. Du hast meiner lieben Sylvia eine mit Bewunderung gepaarte Sympathie eingefloßt, als Du sie bei Deinem letzten Hiersein wiedergesehen. Ich bin überzeugt, daß sie es sehr leicht lernen würde, Dich zu lieben. Doch, ich will ja zugeben, mein lieber de la Teillais, daß ich verrückt bin.

Vergiß also meine Wünsche und Hoffnungen und sei meiner geliebten Tochter jener treue Freund und Führer, welcher ich selbst ihr gerne gewesen wäre. Dann, wenn die rechte Stunde schlägt, verheirate sie mit einem ehrlichen Manne, welcher es verdient, diesen Schatz zu besitzen und sie aufrichtig lieben wird. Und nun, lebe wohl, mein teurer Francois, auf Wiedersehen später!

Dein Seelenbruder

Gabriel Regnier."

Als Gabriel sich zur Ruhe begab, hatte er dieses lange Schreiben nebst einem kürzeren Brief an Sylvia, beide sorgfältig verpackt, in den großen Umschlag gegeben, welcher sein Testament enthielt. Auf jenem umfangreichen, gelben Kuvert aber standen in großen Buchstaben deutlich die Worte:

Herrn Recoutellier
Notar

Angers
Rue des Vicées.

6. Kapitel.

In der Nacht erwachte Sylvia infolge eines unerklärlichen Gefühls der Beängstigung. Ihr war es, als wenn jemand sehr leise und sanft gesprochen habe; mit zitternder Hand zündete sie ein Licht an, überzeugte sich aber bald, daß sie sich in ihrem kleinen Zimmerchen ganz allein befinde und die Gegenstände sie alle gleich alten Freunden anblickten.

Auf dem Tiſche neben dem Bett stand die kleine Reiseuhr, deren Zeiger auf die fünfte Stunde wies. Das junge Mädchen wagte nicht zu rufen. Es wußte selbst nicht recht, weshalb es sich so seltsam beunruhigt fühlte, denn wenn es auch geträumt, so hatte der Traum doch eigentlich nichts Erschreckendes an sich gehabt.

Trotz alledem war es ihr, als ob eine ihr wohlbekannte Stimme zu ihr spreche, und plötzlich, sie wußte abermals nicht weswegen, regte sich der Wunsch in ihrer Seele, in Clos-Velloz zu sein und den Vater umarmen zu können.

Ohne zu wissen warum, fing sie zu weinen an. Als sie am Morgen aufstand, trachtete sie die Beängstigung, welche sich ihrer bemächtigt hatte, zu bannen; als aber eine der Unterlehrerinnen sie um elf Uhr, in dem Augenblicke, in welchem sie den Unterrichtssaal betreten sollte, aufhielt und sie hat, sich zu Fräulein Decharme zu begeben, zitterte sie unwillkürlich am ganzen Körper, und als sie den kleinen Salon der Vorsteherin erreichte und diese ihr entgegenkam, hatte sie die Empfindung, daß ein Unglück ihrer harre.

Ein Wort trat auf ihre Lippen, welches die seltsame Unruhe kennzeichnete, die in ihrer Seele lebte.

Mit einer Vorsticht und einer schonungsvoll sein sollenden Langsamkeit, welche sie nur quälte, teilte ihr Fräulein Decharme mit, was man ihr ja doch auf die Dauer nicht verheimlichen konnte, daß Gabriel Regnier in der Nacht schmerzlos am Herzschlag gestorben sei.

Das Mädchen weinte nicht, regungslos stand es da, erwartend, daß man ihr noch anderes sagen werde; was, das wußte sie nicht. Konnte denn das, was sie vernommen hatte, wahr sein? Sie hatte große seltsame Augen, die unheimlich aus ihrem wachsblassen Gesicht hervorglühnten.

„Ich will ihn sehen,“ stammelte sie endlich; „ich will nach Clos-Velloz gehen.“

„Ja, mein kleines Mädchen, Sie sollen ihn sehen und nach Clos-Velloz gehen!“

„Nennen Sie mich nicht mehr „kleines Mädchen“, so sagte Papa immer,“ rief sie mit brechender Stimme hervor, und ihr tränenloses Antlitz drückte eine solche Verzweiflung aus, daß die Vorsteherin keine Worte mehr fand.

Sie zog Sylvia in ihre Arme und umschlang sie liebevoll.

Angesichts dieser herzlichen Rundgebung, welche sonst ganz und gar nicht in der Art der Vorsteherin lag, empfand Sylvia fast ein physisches, brutales Auflehnungsbedürfnis, kam sie zur jähen Erkenntnis, was ihr von nun an immer und überall abgehen werde — die Färtlichkeit des Vaters, und plötzlich fühlte Fräulein Decharme, daß der Körper des Mädchens schwer werde, daß eine Ohnmacht ihre Sinne unnachete.

Erst einige Stunden später kehrte dem armen Mädchen das volle Bewußtsein wieder, kam es zur Erkenntnis des schweren Verlustes, welcher ihm widerfahren. Gleichzeitig aber stellte sich ein hitziges Fieber ein und der herbeigerufene Arzt befürchtete eine ernstliche Gehirnkrankheit; am nächsten Tag aber ließ das Fieber nach und sie versiel in einen tiefen Schlaf, aus dem sie nach einiger Zeit mit den Worten erwachte:

„Ich will Papa sehen!“

Von den letztvergangenen Stunden lebte nur eine dunkle, unklare Leidenserinnerung in ihrer Seele, aus welcher sich nach und nach das Bewußtsein entwickelte, daß sie sich nicht allzu schwach zeigen dürfe, damit man sie nicht hindere, nach Clos-Velloz zu fahren.

Der Morgen brach an.

Durch die zugezogenen Vorhänge brachen doch die Sonnenstrahlen; Fräulein Bathilde, eine alte Unterlehrerin, welche Sylvia in der Pension Decharme gekannt und die sie immer gerne hatte leiden mögen, saß am Fenster und las in einem gelben Buch. Als Sylvia leise ein paar Worte flüsterte, sprang sie hastig auf und eilte auf sie zu.

„Meine gute Kleine, meine liebe Sylvia, wie geht es Ihnen?“

„Ich will Papa sehen, ich muß ihn sehen,“ rief Sylvia mit zuckenden Lippen hervor.

„Sie können Papa nicht sehen; Sie waren krank, sehr krank, fast drei Tage lang, heute nun —“

Fräulein Bathilde hielt inne und Sylvia war es, als ob eine harte Stimme den Satz vollendete: heute beerdigt man ihn. Sylvia aber stammelte mit gebrochener Stimme:

„Heute also führt man ihn dort hinab und es befand sich also niemand in seiner Nähe, bevor man ihn nicht mehr sehen konnte?“

„Ihre treue Maria Josepha hat ihn nicht verlassen und dann kam auch einer seiner Freunde, der Graf de la Teillais rechtzeitig, um ihn zu sehen, auch um eine Nacht bei ihm zu wachen.“

„Ach, da bin ich froh, er hat ihn sehr lieb gehabt.“

Die arme Stimme brach in der Anstrengung der zurückgehaltenen Tränen.

Sie erschrak vor dem Leben, welches sie nun fortsetzen, das sie eigentlich nun erst beginnen sollte. Was sollte sie nun tun? Sie war so jung, fast noch ein kleines Mädchen, und da sie weder Vater noch Mutter hatte, mit wem sollte sie leben, wem sollte sie gehören?“

Fräulein Bathilde hauchte nach ihrer Hand.

„Sie werden nicht allein sein, mein Engel; Ihr armer Vater hat für alles gesorgt; er hat bestimmt, daß der Graf de la Teillais Ihr Vormund sei, und infolge einer Drahtnachricht des Notars Recoutellier ist derselbe sofort herbeigeist.“

„Ich bin zufrieden,“ stammelte Sylvette und plötzlich standen ihre Augen voll Tränen. „Mit Herr de la Teillais hier gewesen, meine gute Bathilde?“

„Er kam vorgestern, auch Frau Recoutellier, aber Sie haben niemanden erkannt; nicht einmal Maria Josepha, welche einige Stunden an ihrem Lager weilte.“

„Maria Josepha? Sie wird wiederkehren, nicht wahr? Und ich möchte auch Herrn de la Teillais sehen.“

„Sie sollen ihn heute sehen.“

Sylvia schloß die Augen; sie hatte eine Art Erleichterung empfunden, seit der Name de la Teillais ausgesprochen wurde, seitdem sie wußte, daß er bei ihrem Vater gewacht, daß er ihr Vormund werde, daß sie sich an ihn wenden könne, um zu erfahren, was sie tun solle, daß er sie beschützen und verteidigen werde, daß er es verhindern könne, daß man sie den Croix-Messias überlasse. Gegen Mittag kam der Arzt, welcher auf ihre dringende Bitte ihr gestattet, aufzustehen.

Als sie ihre Uniform angezogen und eine schwarze Crepefleise umgebunden, wurde Sylvia zu Fräulein Decharme geführt, welche ihr die Dual ersparte, gleich mit ihren Mitschülerinnen zusammenzukommen, um deren Kondolenz entgegennehmen zu müssen. Sie zog es vor, allein zu sein, und da Fräulein Decharme dies bemerkte, entfernte sie sich und kam erst etwas später zurück.

„Mein liebes Kind,“ sprach sie vorbereitend, „der Graf de la Teillais —“

Aber schon war Francois mit einer hastigen Bewegung eingetreten und eilte auf Sylvia zu. Er war sehr bleich, seine Augen waren gerötet und seine Lippen bebten.

„Sylvia, meine arme, kleine Sylvia. Wir sind sehr unglücklich!“

„Wir“ hatte er gesagt, er litt mit ihr, er hatte gemeint!

Das junge Mädchen blickte de la Teillais mit Innigkeit an, dann stürzte es in die Arme des treuen Freundes, welche sich ihr entgegenstreckten.

7. Kapitel.

Als die Depesche des Herrn Lecoutellier ankam, befand sich Francois seit dem Vorabend in Paris. Er hatte einen Urlaub erhalten, um vor seinem Abgange auf den gewünschten Posten, als bevollmächtigter Minister nach Japan, sich erholen zu können.

Bestürzt und tief unglücklich hatte er dem so unendlich traurigen Ruf sofort Folge geleistet.

Sylvia sah ihn nun täglich; von ihm wollte sie die Einzelheiten erfahren, welche man über die Krankheit und die letzten Augenblicke ihres Vaters überhaupt wußte. Die täglichen Besuche ihres Vormundes waren jetzt die einzige Hoffnung ihres vermaisteten Lebens, über dessen weitere Einteilung sie sich bis jetzt noch vollkommen unfähig fühlte, irgend einen Entschluß zu treffen. Fast war es, als ob, indem Regnier seine geliebte Tochter der Vormundschaft Francois' anvertraut habe, er auch das blinde Vertrauen, welches er dem Freunde gegenüber besaß, in das Herz des Kindes gelegt habe.

Seit Sylvia wußte, daß sie unter der Obhut de la Teillais' stehe, machte sie sich bezüglich der Zukunft keine Sorgen mehr.

Sie wußte, daß, da er zum bevollmächtigten Minister für Japan ernannt worden sei, ihr Vormund sie verlassen müsse; aber er würde erst in sechs Wochen oder in zwei Monaten wieder abreisen, und in der geistigen Ermattung, welcher sie nach und nach anheimgefallen war, hegte sie die Empfindung, als ob die Stunde der Abreise niemals jstlagen werde. Herr de la Teillais hatte ihr

überdies versprochen, daß er eine durchaus friedliche, angenehme Existenz für sie anbahnen wolle. Er hatte ihr von jener Dame geredet, welcher sie anzuvertrauen ihr Vater noch sterbend gedacht hatte und die so gut, so sanft, selbst aber so einsam und verlassen war.

„In einigen Tagen werde ich Frau Prevost aufsuchen,“ sagte er ihr, sie hat vor langer Zeit ihr einziges Kind verloren, welches beiläufig in Ihrem

bedauerte es lebhaft, gerade zum Schlusse des Jahres, zu jenen Festtagen, in welchen man die Einigkeit am schmerzlichsten empfindet, sich entfernen zu müssen; wußte er doch, daß das bittere Weh' in der Seele des jungen Mädchens sich dadurch nur steigern werde; aber er konnte eben nicht anders.

Am ersten Januar erhielt Sylvia ein Paket aus Paris, welches Bücher, ein hübsches Schmuckstück für ihr neues Zimmer und einen langen Brief enthielt.

„Wie gültig Sie sind,“ sprach das junge Mädchen, als Francois sie einige Tage darauf wieder besuchte. „Ich finde kaum Worte, um meiner Dankbarkeit Ausdruck zu verleihen. Aber ich werde niemals vergessen, was Sie alles für mich getan.“

Sie sprach mit sanfter, leicht bewegter Stimme, indem sie ihre großen blauen Augen vertrauensselig und zärtlich auf Francois richtete. Als er die Türe bereits erreicht hatte, sprach sie sanft: „Auf Wiedersehen, mein Vormund!“

Dann bot sie ihm mit der natürlichen Anmut eines dankbaren Kindes die Stirne zum Kuß, und Francois küßte lächelnd die blonden Locken, welche eigenförmig sich von keiner Bürste glatt streichen lassen wollten.

Als er allein war, suchte er die Aheln und stellte sich die Frage, ob es denn möglich sei, daß sein Freund ernstlich daran gedacht habe, ihn mit diesem Kinde zu vermahlen.

(Fortsetzung folgt.)

Schönheit

verleiht ein zartes reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen und ein blendend schöner Teint. — Alles dies erzeugt die echte

Steckenpferd-Seife

(die beste Lilienmilchseife), von Bergmann & Co., Radebeul, à Stück 50 Pig. Ferner macht der Cream „Dada“ (Lilienmilch-Cream) rote und spröde Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pig.

Alter gewesen sein dürfte und steht auf Erden genau ebenso verlassen da, wie Sie selbst. Deswegen möchte ich Sie, meine liebe Sylvia, gerne unter der Obhut jener Dame wissen; ich bin überzeugt, daß Sie es leicht finden werden, sich ihr anzuschließen und daß sie ihrerseits Ihnen herzlich zugetan wäre.“

Sylvia hegte die Empfindung, als ob Frau Prevost ihr keine Fremde mehr sei. Nach etwa zehn Tagen mußte de la Teillais Angers verlassen und kam, um sich von Sylvia zu verabschieden. Er

Halten Sie einige Pferde, Kühe, Schweine, Hammel und Jungvieh, und möchten von den besten Futtermitteln nur kleine Portien (z. B. 10 Zentnerweise) zu billigsten Preisen franco Ihrer Station beziehen, dann raten wir Ihnen

Gyllenhammars Futtermittel zu verwenden, von denen im Vorjahre allein in Deutschland nachweislich **800000 Zentner** gehandelt wurden und die sich schon seit vielen Jahren vorzüglich bewährten, Preisliste und direkter Versand durch: **Gyllenhammars Nähr- u. Futtermittel General-Depot, Bremen, Hohenlohestr. 40.**

Nähr- u. Futtermittel-Fabrik der Marke GYLLENHAMMAR
A-Göteborgs Rås & Vaskværk, Göteborg Schweden.
Preisliste und direkter Versand durch: Gyllenhammars Nähr- und Futtermittel General-Depot, Bremen, Hohenlohestr. 40.

Entwicklung und Festigung der Büste

durch unseren unübertroffenen Büstenentwickler! Schon immer war es der höchste Wunsch einer jeden Dame, eine schöne, volle Büste zu besitzen. Nun ist gerade in dieser Hinsicht die größte Mehrzahl unserer Damen stiefmütterlich bedacht worden, so daß dieses Manko weidlich von gewissen Leuten ausgenutzt wird, um Salben, Pillen und Tränklein zu horrenden Preisen an den Mann zu bringen; leider helfen diese Sachen nur immer dem Verkäufer, niemals aber der Käuferin. — Wir behaupten hiermit, daß jeder Creme vollständig wertlos ist. Warum? Weil nur die Massage, welche selbstverständlich bei jeder Einreibung ausgeübt werden muß, von Wert ist. Diese Massage können sie auch mit Vaseline usw. ausüben, aber bedeutend billiger. — Unser Büstenentwickler „Thlossia“, geschützt, ist nun ein Produkt jahrelanger Forschung der bedeutendsten Professoren, so daß selbst jeder Laie sofort davon überzeugt wird, daß mit einem Thlossia-Apparat ein wirklicher Nutzen, also Vergrößerung und Befestigung der Büste erreicht werden muß. Unser Thlossia-Apparat saugt nämlich mehrmals frisches Blut in die Brüste, dieselben werden voll, straff und lüppig, magere Arme und Schulterknochen verschwinden, kurz, ein nie gekannter Erfolg tritt ein. Wir haben bisher viele Tausende verkauft und sind die jüngsten Mädchen wie ältere Damen gleich entzückt und befriedigt, wie die zahllosen Anerkennungen bezeugen. Bei Nichterfolg Geld zurück laut Garantieschein. Preis des kompletten Apparates inklusive Massagecreme in Verpackung nur 7,50 M., Porto extra. Unser Verfahren ist das Billigste, weil der Apparat nur einmal angeschafft wird und immer gebrauchsfähig ist, von jeder Dame ohne Hilfe anzuwenden. Bevor Sie Ihr Geld für nutzlose Quacksalberereien ausgeben, machen Sie mit unserem Apparat einen Versuch. Bei Bestellung Körperumfang unter den Armen ringsherum um den Brustkorb angeben. Dr. G. Weisbrod & Comp., Waldmannslust. D. Z.



ANZEIGEN haben in diesem Blatte eine weite Verbreitung.

Armband-Uhr schenken wir Ihnen,



wenn Sie für uns 100 Künstler-Postkarten verkaufen. Die Postkarten senden wir Ihnen vollständig frei und wenn Sie sie verkauft haben schicken Sie uns 7 Mark, worauf wir Ihnen die moderne Armband-Uhr, für die wir 2 Jahre garantieren, einsenden. **Heinrich Knopf, Berlin NW. 57, Repkowitzplatz 28.**

Diese Uhr, kostet 13 Mark. Mod. 10344.

Garantie 2 Jahre

UHREN Goldwaren Musikinstrumente

für **jedermann!**

Man erhält umsonst und portofrei unseren Katalog mit über 6000 Abbildungen von Taschenuhren, Wanduhren, Weckern, Ketten, Schmucksachen aller Art, photographischen Apparaten, Prismen- u. Theaterglassern, Geschenk-Artikeln für den praktischen Gebrauch und Luxus, Sprechmaschinen, Spielwaren und Musikinstrumenten. ::

Wir liefern auf Teilzahlung

Der Besteller bekommt die Ware, die er wünscht, und die Bezahlung geschieht in monatlichen Raten.

Wie sehr unsere Kunden mit unserer Ware zufrieden sind, und wie gerne unsere alten Kunden weiter bei uns kaufen, beweist folgender bezeichnender Bericht des öffentlich angestellten besoldigten Bücherrevisors und Sachverständigen.

Beweis.

Aus den mit vorerlegten Aufstellungen der Firma Jonass & Co., G. m. b. H., zu Berlin, habe ich festgestellt, dass in einem einzigen Monat von alten Kunden, das sind solche, die schon früher von der Firma Ware bezogen, brieflich 20687 Nachbestellungen eingegangen sind.

Berlin, den 11. Januar 1913.
gez. D. Schönwandt,
öffentlich angestellter Bücherrevisor

Viele tausende Anerkennungen. Hunderttausende Kunden. Jährlicher Verkauf von über 25000 Uhren.

Überzeugen Sie sich daher von unserer Beiligkeit und Leistungsfähigkeit und fordern Sie ohne jede Kontingenzpflicht umsonst und portofrei Katalog mit ca. 6000 Abbildungen von Taschenuhren, Wanduhren und Weckern, Ketten, Schmucksachen aller Art, photographischen Apparaten, Geschenkartikel für den praktischen Gebrauch und Luxus, Sprechmaschinen, Musikinstrumenten und Spielwaren.

JONASS & Co., BERLIN K G 378
Belle-Alliance-Strasse 3.

Bellfedern und Dammern,
garantirt haubtel und ant füllend,
Stk. 0,50, 0,75, 1,-, 1,25, 1,50, 2,00 3,-
Vorzügl. Dammern, 2,25 3,-
Verband von 5 Bindn an gegen vorherige
Einbindung oder Nachnahme des Betrages
Gustav Michels,
Cöthen 1. Anh.

Eine prachtvolle
Standuhr
gebe ich Ihnen, wenn Sie für mich 1 Dbd
meiner wunderbaren Uhrkonstruktion a. d.
1. A. verlangen. Derzeit spielend leicht
für jedermann, auch Frauen, besonders
Vetterer z. geeignet. Aber liegt gleich
bei. Lieferung frei gegen Nachnahme
nur durch
Gg. Zellers Witwe,
Forchheim (Bayern) 250.

Nur Beamte
Privat-Angestellte
Werkmeister etc
erhalten preiswert u. gut
Pelzwaren
herren- u. Damen-Konfektion
Modewaren Wäsche/Spinn etc.
mit 5% Rabatt oder zu bequemen
Teilzahlungen
auf Wunsch Zahlungsbeginn ab 1. Jan. 1914
Kataloge u. Muster kostenfrei
Kaufhaus
für Deutsche Staats- u.
Kommunal-Beamte
Berlin Lindenstr. 106/107. 62
Gegründet 1877.

Echten
extrastarken **Karmelitergeist**
Waltherius-
(vorzügl. wirkendes Massagemittel) Dtz. Mk. 2,50 bei 30 Fl. Mk. 6,- franco
Karmelitergeist - Fabrik E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

Neuheit! Syphon - Pfeife. Neuheit!

Die neueste, beste Trockenraucher - Pfeife, ohne Einlage - Patronen. Das
Syphon verhindert das Abfließen des Speichels in den Tabak, kühlt den
Rauch und macht solchen ganz frei von bekannem unangenehmem Bei-
geschmack. Die Pfeife ist
aus La. Bruyere - Holz mit
Hartgummi-Mundstück ca.
15 cm lang.
Preis
pr. Stück
Mark 1.50
und Porto gegen Nachnahme.
Illustrierter Weihnachts-Katalog
unserer Waren, ca. 7000 Gegenstände, ver-
senden umsonst und portofrei.

E. von den Steinen & Cie.,
Stahlwarenfabrik und Versandhaus
Wald bei Solingen 278.

Rasieren ohne Messer!

Durch Rasierpulver **Wormin** ist die neueste Errungenschaft. Der stärkste
Bart wird mit Leichtigkeit entfernt. Einfachste Anwendung. Greift die Haut
nicht an. Ein Versuch führt zu dauerndem Gebrauch. Gegen Nachnahme oder
Voreinsendung des Betrages zu beziehen durch:
Ernst Krühn, Charlottenburg 2, Guerickestr. 30h.
Beutel zu 100 gr. 60 Pf. Porto 20 Pf. Bei 6 Beutel und mehr portofrei.

SOCIÉTÉ VINICOLE
FRANCO-ALLEMANDE
m. b. H.
Import französischer Weine
Als Spezialität empfehlen wir:
Französischen Rotwein . . . per Liter Mk. 0,95
1911er Bischofshemer (Naturwein) „ „ 0,95
1912er Obermoseler („ „ „ 0,95
Tarragona (rot) „ „ „ 1,25
in Korbfaschen von 5 und 10 Liter Inhalt.
Ferner besonders preiswerte Weine in Flaschen:
Rot- u. Bordeaux-Weine
Narbonne per Fl. Mk. 0,90
Fronsac Bordeaux „ „ „ 1,-
1905er St. Clément „ „ „ 1,20
1904er Château Loubaney Curac „ „ „ 1,50
1905er Château Gazin Fronsac „ „ „ 1,75
Mosel-Weine
1911er Obermoseler per Fl. Mk. 0,90
1909er Remicher „ „ „ 1,-
1906er Merler „ „ „ 1,30
1910er Enkircher „ „ „ 1,50
Rhein-Weine
1908er Gensinger per Fl. Mk. 1,-
1905er Kempfer „ „ „ 1,30
1904er Binger Rochusberg „ „ „ 1,50
1910er Hallgartener „ „ „ 1,75
In Groß-Berlin liefern 5 Liter oder 10 Flaschen frei Haus
und bitten um geill. rechtzeitige Aufgabe des Bedarfs.
Société vinicole franco-allemande
m. b. H.
Import französischer Weine, Berlin SW., Ritterstraße 50 a.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz 1671, 9862 und 11084.

Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H.
Berlin SW. 68, Ritterstraße 50.

In unserem Verlage erscheint:
Kommentar
zum
Preussischen Wassergesetz
bearbeitet von
Justizrat Bitta, Breslau und Landrat Dr. v. Kries, Filehne.
Für die Zuverlässigkeit des Kommentars bürgen die genannten beiden Autoren, welche
als Berichterstatter des Abgeordnetenhauses an der Gestaltung des wirtschaftlich und juristisch
gleich schwierigen Gesetzes den hervorragendsten Anteil haben und als Sachverständige ersten
Ranges anzuspprechen sind.
Preis in Leinwand gebunden 25 Mark

Echte Lillienmilchseife 1 Dtzd. Mk. 2,50
30 Stück Mk. 6,- franco.
H. Leube, Chem. Ind., Halle S., Hallorenstr. 2.

Eine Uhr schenken wir Ihnen,
wenn Sie unsere 100 Ansichtspostkarten verkaufen.
Die Uhr ist prachtvoll graviert, hat ein richtig und
verlässlich gehendes Werk, für welches wir 1 Jahr
Garantie leisten. Die 100 Postkarten senden wir
Ihnen zum Verkauf frei, und wenn Sie sie verkauft
haben, senden Sie uns 6 Mark, worauf wir Ihnen
die Uhr schicken.
J. Stern - Co., jetzt Berlin W. 30, Münchener Str. 49.
Abt. 74.

Eimer 80 bis 100 Heringe i. Milchsauce delikat-
haltbar, dazu 18 norw. Oelsardin. zusam. fr. Haus 3,75 Mk., E. Napp, Ottensen-Hamburg 178.

Verlangen Sie heute noch
kostenlose Zusendung meiner reichillust.
Weihnachts-Preisliste
über herrliche Neuheiten in
Glas-Christbaumschmuck,
Engelgülläten, Wundertänzer, Wachs-
engel, prächt. Lametta- u. Rauschmetall-
schmuck, Gurlanden, Lichthalter etc. Nur
Primaware aus erster Hand zu billigsten Preisen.
Kein Risiko! Umtausch gestattet, zurück
bei Sammelaufrag. u. f. Händler hohe Vergünstigung.
A. O. Wagner in Lauscha (S.-M.) No. 340.
Baumschmuck in nur la Qualität. Christbaumschmuck-Industrie. Lieferant fürstl. Höfe.

Oelkleider,
Gummimäntel, Lodenkragen
und Autobekleidung.
Preisliste gratis und portofrei.
C. Schönbohm, Brühl i. M. 45.

Kaufe mein Bett.
Soeben rot, blut Daunendeder, große
1 1/2 Schlaf. Ober- u. Unterbetten u. 2 Kissen
mit 17 Stk. Halbbaunen, m. feinst. steine
farbiger, das Gebett M. 30,- bestes
Bett mit Daunendeder M. 35,- beintes
veredelt. Daunendeder M. 40,- feinst-
schäftig faltet jedes Bett M. 5,- mehr-
richtig. Geb. zurit. Weißfedern billig
Nat. frei. 10.000 Stücken. Bettenfabrik
Th. Krönfuss, Kassel 44.

Strickmaschinen
aller Systeme, m. Mk 30-50 Anzahlig,
Katal. frei. P. Kirsch, Braunschweig.

Geld gibt ohne Zinsen, schnell,
neut. nützte Rentenrückzah-
lungen, seit 1891 bestehende
**Firma Schulz, Berlin 110, Streu-
bergraben 21. Rückporto.**

Gegen
Kalte Füße! **Edermolle**
Eider-Strickgarn nicht ein-
laufend Pfund M. 2,30
2,80 u. teurer. Katalog
gratis. Muster frei.
Heinr. Köster,
Spinnerei, Rendsburg 73.

Glas-Christbaumschmuck



Konkurrenzlos ist mein diesjähr. geistlich geschäftl. weiß.
Sortiment. Auf allelei schön. Glasarbeiten in Edelobst u.
Früchten, wie Apfel, Birne, Zitrone, Nuss, Melone,
Erdbeere, Stachelbeere, Brombeere m. Blatt, Weinbeer,
m. Blatt, Apfelsine, Kirsche, Erdbeere m. Strauch u.
Aepfel, enthält dasbelle noch verjüngt. Ornamentarbeit,
wie Fingerring, Gürtelgarnitur, Wappstein, Goldblatt m.
5000, schön. beponn. Luftschiff mit Gondel und Säulen,
Wittmann im Schnee, 8 cm. Kranzler, Weidling, 8 cm
Windmühle mit Silberblättern, Tiere, wie tanz. Waz,
Pudelhund, Weißhirs, Straub. m. Blatt, Kometenflug,
Laut. Götchen, 4 Stk. wie frisch gealt. Schnee glitz. Schneef-
fugeln. Schön. bemalte Porzellan, Medaillon m. Strid u. Reh,
Eichelhäfer auf Silberblatt, bemalte Aug. m. Straub. u. Edel-
weiß Silberberg u. Blumenblätter, Hänel u. Grotel im
Silberstein, Spiegelreflektor m. Weidgen, Silberkamm-
hion m. Stern, Dornröschen. Ein m. Grube u. Kestel-
hof, Apritote m. Silberblatt, 12 Stück wunderbar
leucht. unzerbrechlicher Schmuck mit Perlen belegt und
Silberbroat bemalt, 12 Stk. wie Schnee glitz. Waldmädchen,
Strümpelcher, dumme Grotte, Glanz ufo, 12 Stk. herri. glitz.
Ornamentarbeit in Silber, die neuzeit. Zucker. **Neu!**
Neu! Prachtvoll aus beponn. Glas wie 9 cm. Stern,
10 cm. Säuger, 10 cm. Fingerring, 9 u. 11 cm. Weidkerle,
Hüte, 10 cm. 95 Wp. -nub. Sonnet mit Edelweiß 25 cm. Weidkerle 20 cm.
Jedes Glas in ca. 15 Wp. wert. Außerdem enthält jedes Sortiment noch gratis
1 schön. beponn. mattweiß. Ephe ca. 21 cm, mit Helmbüch, 4 mechan. Glasvogel wie
Abbild., mit Glaschwarz ca. 15 cm, 1 Palet Schnee (gel. geig.) 3. Weidchen des
Baumes, 10 cm Silberkompete m. Stämme. Die Weidchen haben einen Durchmesser
von 12. 120. Ein Sortiment enthält keine Weidkerle, fond. 87 zum größt.
Teil 10 Wp. Stück und die Weidchen. Es folgt für Deutschland gegen vorherige
Kasse franco u. gut verpackt Mf. 5. (Bei Nachnahme 35 Wp. mehr). Meist. Sortiment
ist geistlich geistig u. ist die, die beste Garantie, daß Sie freng recht be-
zitten werd. **Schick** Sie daher mir bei der sendungsgehrig. eingetrogenen Firma

Oskar Köhler sen. Steinheid b. Lauscha Thür. Wald 145
Größtes Veranda der Branche m. eigener Produktion u. Fabrikation
für Säbeler und Edelgeschäfte Sortimente von 10, 15, 20 Mark und höher.

Verantwortlich für die Redaktion, Gedruckt und Abgegeben: Erich Ebeling, Reutlin, - Verlag: Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW. 68. - Rotationsdruck: Wilhelm Grebe, Berlin SW. 68.